

Grundprinzipien methodistischer Alltagsspiritualität

Vortrag auf der Distriktsversammlung des Zwickauer Distrikt
am 3.9.2009 von Pastor Friedemann Burkhardt

Kürzlich las ich die Ergebnisse einer Umfrage über die Alltagsspiritualität von christlichen Familien. Befragt wurden Personen aus Familien, die fest zu einer Gemeinde gehören, regelmäßig den Gottesdienst besuchen und am Gemeindeleben teilnehmen.

Aufgabe: Ich gebe euch einige dieser Fragen weiter.
Diskutiert zu zweit die Antwort!

1. Wie viele der Jugendlichen erleben eine Familienandacht, Gebet oder Bibellesen zu Hause? Prozentzahl: _____
2. Wie viele der Jugendlichen betrachten ihren Vater als „christlich“? Prozentzahl: _____
3. Wie viele der Jugendlichen sagen, sie hätten mit ihrem Vater über den Glauben geredet? Prozentzahl: _____

Die Ergebnisse: 1. 27 % der Jugendlichen in Gemeinden erleben eine Familienandacht, Gebet oder Bibellesen zu Hause. – 2. 23 % der Jugendlichen betrachten ihren Vater als „christlich“ (48 % ihre Mutter)? 3. 13 % der Jugendlichen sagen, sie hätten mit ihrem Vater über den Glauben geredet? (28 % mit der Mutter)

Das sind nicht Ergebnisse einer Straßen-Umfrage, sondern in Gemeinden. Sie offenbaren eine große Sprachlosigkeit über den Glauben in unseren Familien. Und dabei kommen Männer und Väter am schlechtesten weg.

In methodistischen Gemeinden sieht das sicher ganz anders aus. Denn John Wesley (1703 – 1791) beförderte eine lebendige Alltagsspiritualität, indem er das Gebet mit der Familie als ein Gnadenmittel bezeichnet und als eine Lebensregel den Methodisten aufgibt. Im Untertitel des Themas, zu dem ich sprechen soll, wird nach der Realität gefragt: Wie sieht die Wirklichkeit in der Evangelisch-methodistischen Kirche aus? – Ein paar Beispiele:

Unterwegs mit ein paar Leuten aus der Gemeinde machen wir Pause, kaufen eine Brotzeit und setzen uns irgendwo hin, um zu essen. Offensichtlich ahnt mein Gefährte, dass ich mir gerade überlege, zu beten. Denn er meint schnell: „Bis 5 Euro essen wir ohne zu beten!“, wünscht guten Appetit und beißt in seine Wurstsemmel.

Ein Hausbesuch. Ich bin zum Abendessen eingeladen. Anwesend sind die Eltern, der 5jährige Michael und die 12jährige Petra. Zu Beginn des Essens sagt der Vater zu dem

Jungen: „Michael, heute ist der Pastor da. Du darfst dein Essensgebet vom Kindergarten sagen.“

Michael will nicht oder versteht nicht. Der Vater schaut die Mutter an. Schließlich können sie mit vereinten Kräften dem kleinen Michael das Kindergebet entlocken.

Wie es geschafft ist, sagt der Vater halb entschuldigend zu mir: „Früher haben wir immer gebetet. Aber nun: Lassen Sie es sich schmecken!“

Während eines Gemeindegemeinsamkeitsseminars wohne ich einige Tage bei einem Kollegen. Ich nehme an Familienmahlzeiten teil und bekomme Grundlinien des Alltags mit. Gebet, Andacht, Bibellese oder Tischgebete gibt es nicht. Abends bei einem Glas Wein oder bei Mahlzeiten sprechen wir über alles Mögliche. Der Glaube scheint bedeutungslos zu sein. Gemeinde- und Familienleben scheinen sich in völlig unterschiedlichen Welten zuzutragen.

Ich könnte noch lange fortfahren. Diese Beispiele zeigen: Was der einzelne als seinen Glauben bezeichnet, steht oft in keiner erkennbaren Beziehung zu dem, was sein Alltagsleben ausmacht.

Aufs Ganze gesehen besteht zwischen der landläufigen Spiritualität in der Evangelisch-methodistischen Kirche – gleich ob man sie in privaten und häuslichen Umfeld oder im Raum der Gemeinde und Kirche misst – und dem Methodismus der Wesleys eine unübersehbare Differenz.

Diese Differenz zeigt sich besonders in der Alltagsrelevanz des Glaubens. Kennzeichnend für wesleyanische Spiritualität ist ihre hohe Alltagsrelevanz. Wesleys Methodismus ist eine Alltagspiritualität. Die Herausgabe der sog. Allgemeinen Regeln sollte die Bedeutung des Glaubens für den Alltag sicherstellen.

Aber: Was gab methodistischer Spiritualität ihre hohe Alltagsrelevanz?

Aufgabe: Tauscht euch kurz darüber aus!

Zwei Dinge sehe ich vor allem, die die Alltagsrelevanz bedingten: 1. Diszipliniertes Denken, nämlich einen Realitätssinn ohne die Hoffnung zu verlieren und eine unbedingte Konzentration auf die Aufgaben und Probleme.

Und daraus resultierend 2. diszipliniertes Handeln, nämlich eine umfassende Disziplin des geistlichen Lebens mit einem sehr hohen Maß an Alltagsrelevanz.

Was wir uns darunter vorzustellen haben, möchte ich im Folgenden darstellen. Es geht mir um die „Grundprinzipien methodistischer Alltagspiritualität“.

Ich möchte mit euch das Wort „Alltagspiritualität“ methodistische buchstabieren:

„R“ wie Realitätssinn

Winston Churchill sagte: „Für eine Führungspersönlichkeit gibt es keinen unverzeihlichen Fehler, als falsche Hoffnungen zu nähren.“ Damit ist gemeint, ein Ideal im Kopf zu haben, das an der Realität vorbei geht.

Pastoren haben eine Führungsrolle. Ohne Realismus leiden unsere Mitarbeiter und die Menschen in den Gemeinden entsetzliche Schmerzen. Frage: Wie können wir 1. die Fakten sehen, 2. ein Klima schaffen, das der Wahrheit Gehör schenkt und 3. uns einen Glauben bewahren, trotz gegenwärtig unerfreulicher Tatsachen?

Frage: War Wesley ein Diktator? Hatte er einen diktatorischen Führungsstil?

Manche unterstellen Wesley ja einen diktatorischen Führungsstil – so als hätte er den Leuten seinen Willen aufgedrückt. In Beschäftigung mit Wesley lernte ich ihn als einen kennen, der seinen Mitarbeitern zuhörte und dafür eine ganz eigene Kultur schuf. Drei Punkte fallen mir besonders auf:

1. Wesley führt durch Fragen, nicht durch Antworten. Wesleys Führungsautorität fußt nicht in erster Linie auf Strategien, sondern darauf, dass er sich die richtigen Leuten ins Boot holte und gemeinsam mit ihnen die aktuelle Lage zu verstehen suchte. Auf dieser Basis entwickelte er seine Vision.¹

Wesley hielt mit seinen Predigern einmal jährlich eine Konferenz ab. Die Protokolle dieser Konferenzen wurden gesammelt und bekamen den Rang einer Kirchenordnung. Bei diesen Konferenzen hielt er keine Referate, sondern erörterte mit seinen Predigern Fragen. Zum Beispiel:² „1. Was sollen wir lehren? 2. Wie sollen wir lehren? 3. Was sollen wir tun? Das heißt, wie sollen wir unsere Lehre, unsere Ordnung und unsere Praxis aufeinander abstimmen?“

Frage: Wenn hast du als Pastorin oder Pastor das letzte Mal deine Bereichsleiter gefragt, was gepredigt werden soll?

2. Wesley sucht den Dialog und Streitgespräche und fördert keinen blinden Autoritätsgehorsam. Wer die vielen Kleinschriften durchblättert, die Wesley über die Geschichte, Gestalt und Organisation seiner Gemeinschaft geschrieben hat, entdeckt, dass sie überwiegend als Dialoge oder Briefe abgefasst sind. Viele sind regelrechte Streitgespräche. Dies weist auf eine ausgeprägte Streitkultur hin.

3. In den ersten Jahren der methodistischen Bewegung hatte Wesley unter seinen engsten Mitarbeitern einen Veto-Mechanismus eingerichtet, der davor bewahren sollte, dass wichtige Informationen ignoriert werden.³

Wenn Spiritualität einen erkennbaren Bezug zum Alltag haben soll, müssen wir die Alltagsrealität auch wirklich sehen. Von Wesley können wir lernen: Schonungslos der Realität ins Auge blicken ohne die Hoffnung zu verlieren ist ein erster Grundsatz methodistischer Alltagspiritualität. Einen zweiten möchte ich mit dem Stichwort „Igelprinzip“ benennen:

¹ Friedemann Burkhardt, Leitungsprinzipien bei John Wesley und ihre Bedeutung für eine erfolgreiche Gemeindegemeinschaft heute, in: TFP, 33 (Heft 1/2) 2007, S. 22-24.

² Vgl. John Wesley, Minutes od Several Conversations between The Rev. John Wesley and Others (sog. Large Minutes), in: Works³, VIII.

³

„I“ wie Igelprinzip

Eine griechische Fabel erzählt: Es war ein Fuchs und ein Igel. Der Fuchs war berühmt für seine Schläue. Er war stolz auf seine vielen Strategien, um andere zu attackieren. So schlich er auch oft um die Höhle des Igels, um in einem günstigen Moment zuschlagen zu können. Mit seinem glänzenden Fell, den flinken Bewegungen und seiner List wirkte er wie der sichere Gewinner. Verglichen mit ihm war der Igel wenig attraktiv. Er sah aus wie eine Mischung aus Stachelschwein und Gürteltier.

Während der Fuchs wieder einmal auf der Lauer lag, lief ihm der Igel über den Weg. „Jetzt hab' ich dich!“, freut sich der Fuchs. Der kleine Igel witterte die Gefahr, und dachte: „Der schon wieder! Lernt er's denn nie?“, und igelte sich ein.

Als der Fuchs die stachelige Kugel sah, blies er die Attacke ab. Auf dem Rückweg durch den Wald sann er bereits über eine neue Angriffstaktik nach. Jeden Tag spielte sich das Gleiche ab. Trotz der vermeintlichen Schläue blieb der Igel immer Gewinner.

Der Philosoph Isaiah Berlin (1909 - 1997) teilt nach dieser Fabel Menschen in Füchse und Igel ein: Fuchstypen seien immer auf mehreren Ebenen aktiv, verfolgen viele Ziele gleichzeitig, aber schafften es nicht, ihre vielen Gedanken zu bündeln. Igeltypen systematisieren und vereinfachen komplexe Zusammenhänge auf eine zentrale Einsicht, von der aus sie alles steuern - egal wie kompliziert eine Aufgabe ist.

Berlin kommt zum Ergebnis: Dieses „Igel-Prinzip“ unterscheidet die, die wirklich etwas bewegen von denen, die bloß gute Ideen hätten. Alle großen Denker hätten es vermocht, Probleme ihrer Zeit auf einen Hauptnenner zu bringen, der für sie Leitbild wurde (Albert Einstein mit der Relativität oder Adam Smith mit seiner Wirtschaftslehre). Egal wie komplex die Herausforderungen oder Probleme auch waren, sie vermochten diese auf eine einfache Grundidee zu reduzieren.⁴

Diese Grundidee ergibt sich aus der Schnittmenge von drei Fragenkreisen: 1. Was ist die Quelle für Kraft und Inspiration? 2. Was ist unsere eigentliche Leidenschaft? 3. Was ist unsere wirkliche Begabung, worin wir das ganze Potential entfalten können, das in uns angelegt ist?

Wesley ist ein Paradebeispiel für das Igelprinzip. Wesley und Heiligung gehören zusammen wie Freud und das Unbewusste oder Einstein und die Relativitätstheorie. Wesleys Antwort auf die Probleme seiner Zeit hieß Heiligung. Schriftgemäße Heiligung ist ein Konzept von Alltagsspiritualität. Es ergibt sich auch bei Wesley aus einem tiefen Verstehen der drei Fragenkreise: 1. Was ist die Quelle für Kraft und Inspiration? 2. Was ist unsere eigentliche Leidenschaft? 3. Was ist unsere wirkliche Begabung und Berufung, worin wir das ganze Potential entfalten können, das in uns angelegt ist?

Ob dein Glaube für den Alltag wirkliche Bedeutung erlangt, hängt davon ab, ob du Klarheit gewinnst über diese drei Fragekreise. Der erste lautet: Was ist die Quelle für Kraft und Inspiration? – Dabei geht es um:

⁴ F. Burkhardt, Leitungsprinzipien, S. 24-26.

„P“ wie Power

Wesley sorgte sich nicht nur um eine verantwortliche Haushalterschaft im Blick auf die Finanzen, Güter und Liegenschaften der methodistischen Gemeinschaft. Es war ihm genauso wichtig, dass die Energiebilanz der körperlichen, seelischen, emotionalen, geistigen und spirituellen Gaben stimmte. Wesley wusste, dass ohne eine Quelle für Kraft und Inspiration kein fruchtbarer Dienst möglich ist und seine Mitarbeiter ausbrennen.

Es zeigt seinen ökonomischen Scharfsinn, dass er in seinen Allgemeinen Regeln die beiden biblischen Grundsätze „Böses meiden“ und „Gutes tun“ um ein drittes geistliches Prinzip „Gottes Gnadenmittel achten“ erweiterte. Wesley war überzeugt, dass Gott durch Gebet, Bibelstudium, Gottesdienst, Abendmahl, Fasten und Enthaltbarkeit und geistliches Gespräch die Regeneration von Leib, Seele und Geist wirkte.

Unter den Gnadenmitteln kommt der Bibel eine ganz besondere Stellung zu. Von seiner Studentenzeit bis zu seinem Lebensende fühlt Wesley sich als „homo unius libri“ („Mann eines Buches“). Es sagt viel über methodistische Alltagspiritualität aus, wenn Wesley sich im Alter von über 80 Jahren noch einmal zu diesem wichtigen Grundsatz seiner Frömmigkeit ausdrücklich bekennt und sagt:⁵ *„Vom aller ersten Anfang an, von der Zeit an als vier junge Männer sich verbanden, war jeder von ihnen ein homo unius libri ... sie hatten eine und nur eine Regel als Kriterium hinsichtlich all ihrer Regungen, Worte und Handlungen – insbesondere der Offenbarungen Gottes. Sie waren ganz und gar bestimmt, ‚Bibel-Christen‘ zu sein“.*

Wesley hatte klare Vorstellungen, wie die Bibel im Alltag zur Kraftquelle wird. Es ist ihm zu wenig, in der Liste der Gnadenmittel einfach die Bibel aufzuführen. Als Gnadenmittel gilt „Forschen in der Heiligen Schrift“.⁶ Die Herausgabe von umfangreichen Werken mit *Anmerkungen zum Alten und Neuen Testament* oder das Bibelstellenregister am Ende der *Collection of Hymns* machen dieses Verständnis zum Prinzip für die gesamte Bewegung. Auf zwei Besonderheiten möchte ich hinweisen:⁷

1. Der starke Anwendungsbezug: Im Vorwort zu den *Anmerkungen zum Alten Testament* gibt Wesley Ratschläge für den praktischen Umgang mit der Bibel und macht deutlich, dass es beim Bibellesen um mehr als nur um Erkenntnisfortschritt oder Wissensvermehrung geht, nämlich um die Anwendung des Erkannten.⁸

2. Der programmatische Gebrauch: Wesley verwendete die Bibel (und die Kirchenväterschriften) programmatisch,⁹ indem er darin Denk- und Handlungsmuster sah und suchte, mit deren Hilfe das Christentum seiner Zeit erneuert und Fragen der Organisation und Gestalt seiner Gemeinschaftsarbeit beantwortet werden konnten.¹⁰

⁵ J. Wesley, *On God's Vineyard*, III.1-3 (WJW 3, S. 504).

⁶ J. Wesley, *General Rules* (WJW 9, S. 73); ders., *Large Minutes* (Works³, VIII, S. 323).

⁷ Ein weiterer Punkt in: F. Burkhardt, *Leitungsprinzipien*, S. 24-26.

⁸ *„Lass Deine Bibellese dem alleinigen Zweck dienen, den gesamten Willen Gottes zu erkennen, und sei fest entschlossen, diesen Willen zu erfüllen! ... Und welche Erleuchtung Dir auch immer zuteil wird, Du sollst sie sofort und vollständig in die Tat umsetzen. Wozu Du dich immer entschließt, beginne zum ersten möglichen Zeitpunkt, es auszuführen.“* J. Wesley, *Notes upon the Old Testament*, Preface, 18 (1765). Vgl. F. Burkhardt, *Leitungsprinzipien*, S. 25, Anm. 25.

⁹ Ted A. Campbell, *Christian Antiquity*, S.11-21. 104-108.

¹⁰ Ein Beispiel für Wesleys programmatischen Gebrauch der Bibel ist die Schaffung des Verwalteramtes (F. Burkhardt, *Gottes Hausverwalter. Der Verwalter im Methodismus*, 1999, S. 9-13.). Nahezu eins zu eins wendet er die in Apostelgeschichte 6,1-7 beschriebene Praxis der urchristlichen Gemeinde auf seine Situation an und sieht in der Problemlösung dort das Muster für die Bewältigung der eigenen Herausforderungen. – Weitere Beispiele für den programmatischen Gebrauch der Heiligen Schrift: Vision vom individuellen Leben eines Christen (vgl. T. A. Campbell, *Antiquity*, S.58 ff), *Klass-Tickets* (J. Wesley,

Albert Outler resümiert einmal, dass es Wesleys Grundsatz war, „in der Bibel als seinem theologischen Raum zu leben“, und sein Ziel, dass dies „seine Leute in derselben Weise lernen sollten“, weil dies die besondere „Dynamik seines Predigens und die Wirkung seiner Predigten“ ausmache. Und dann bemerkt Outler sehr kritisch: „Wenn ein Prediger nur eine begrenzte Bibelkenntnis hat, die eben nicht ausreicht für wirklich biblische Predigt, und wenn seine Leute noch weniger wissen ..., dann fehlt eine wesentliche Voraussetzung für wirkungsvolle christliche Kommunikation.“¹¹

Wenn Wesley das Beachten der Gnadenmittel als drittes geistliches Prinzip lehrt und sich als ‚Mensch der Bibel‘ charakterisiert, kommt hier ein wichtiger Grundsatz methodistischer Alltagsfrömmigkeit zum Ausdruck: Gewinne Klarheit über die Quelle von Kraft und Inspiration.

In dem Zusammenhang betonen die Wesleys die zentrale Rolle einer persönlichen religiösen Erfahrung. Unterschieden wurde eine allgemeine religiöse Erfahrung oder Sensibilität – „Glaube“ (faith) genannt, die nicht nur den erneuerten, sondern in gewissem Maß jeden Menschen kennzeichnet, von der besonderen Erfahrung, dem „ganzen christlichen Glauben“ (proper Christian faith) oder „rechtfertigenden Glauben“ (justifying faith).

Eine Hauptfrage damals war: Können Christen den heiligen Geist in der unmittelbaren Weise im Alltag erfahren wie ihn das Urchristentum erfuhr? Wesley war der Auffassung: Christen haben über das 5. Jh. hinaus den heiligen Geist als innerliche göttliche Inspiration erfahren.

Diese innere göttliche Inspiration erfolgte durch eine inwendige, einfach wahrnehmbare Stimme, nicht unbedingt in Worten, sondern durch eine Art innerer Eindruck. Göttliche Inspiration war eine Form des Wissens, das erlangt wurde durch Eindrücke durch ein bestimmtes Organ neben den körperlichen Sinnesorganen.

Die Beschreibung Charles Wesleys über seine sog. Bekehrung – besser Erfahrung der Glaubensgewissheit – zeigt, wie diese göttlich Inspiration erfahren wurde:

„Don. 25. Mai. Ich vertraute mich Christus an ... ich stellte es Christus anheim, ob und in welchem Maß es ihm gefallen würde, sich mir zu offenbaren ... Ich achtete nicht besonders auf die Gebete: Aber beim Weihegebet ... hatte ich einen flüchtigen Blick auf Christi gebrochenen, zerfleischten Körper ... Immer noch konnte ich auf das Gebet nicht achtgeben, sondern nur mit Tränen wiederholen, 'O Liebe, Liebe!' Zur selben Zeit fühlte ich großen Frieden und Freude.“

Ob dein Glaube alltagsrelevant ist, hängt nach methodistischer Tradition davon ab, ob du 1. Klarheit darüber hast, was die Quelle für Kraft und Inspiration ist. Ob Alltagspiritualität Bedeutung hat zeigt sich 2. darin, ob du Klarheit hast über deine Leidenschaft? Dazu:

A Plain Account IV, 2 f, WJW 9, S. 265) oder Wachnächte (Ders., A Plain Account, III.1, WJW 9, S. 264).

¹¹

A. C. Outler, Das theologische Denken John Wesleys, S. 64 f.

„L“ wie Leidenschaft

Heute wird in der Unternehmensliteratur Leidenschaft als Schlüsselfaktor für erfolgreiches Arbeiten gesehen.¹² Der international renommierte Management-Experte Jim Collins formulierte dazu 2001 noch relativ vorsichtig:¹³ *„Vielleicht erscheint es etwas unpassend ... von etwas so wenig Fassbarem zu reden wie Passion oder Leidenschaft. Aber bei keinem der [erfolgreichen] Unternehmen ließ sich Leidenschaft ... wegdenken. Leidenschaft lässt sich nicht anfertigen. Man kann Menschen auch nicht zu Leidenschaft motivieren. Man kann nur entdecken, was die eigene Leidenschaft und die der anderen entfacht ... eine Top-Absolventin einer Business School wurde nicht eingestellt, weil sie nicht genügend Leidenschaft für Deodorants entwickeln konnte“.*

Wesley-Forscher weisen darauf hin, dass das Neue am Methodismus nicht in formalen Dingen bestand wie den Regeln, dem Klasssystem, der Feldpredigt oder in Strategieplänen, sondern in der Leidenschaft und Überzeugungskraft, mit der Wesley und die Methodisten ihre Spiritualität lebten und ihre Ziele verfolgten. Leidenschaft war der Schlüsselfaktor für die große Wirkung, die die methodistische Bewegung hervorrief.¹⁴ Wesley und die Methodisten trugen die Lehre und den Glauben in einer solchen Intensität und persönlichen Entschlossenheit im Herzen, dass es um viel mehr ging als die Anerkennung irgendeines Glaubenssystems. Diese Leidenschaftlichkeit ist der praktische Ausdruck der methodistischen Lehre von der Heiligung und resultiert aus einem tiefen Verständnis der eigenen Passion. Drei besondere Aspekte fallen auf:

1. Das starke Bewusstsein einer Zielbestimmung: Wesley und seine Weggefährten zeigten in allen Bereichen ein höchstes Maß an Identifikation, Begeisterung und Liebe für das, was sie als Ziel ihres Lebens von Gott her ansehen. Im Vorwort zur Predigt Ausgabe von 1746 schrieb Wesley:¹⁵ *„Ich dachte, ich bin das Werk eines Tages, das durchs Leben geht wie ein Pfeil durch die Luft ... ein Geist, der von Gott kommt und*

¹² Jörg Knoblauch; Jim Collins; Stefan Merath.

¹³ J. Collins, Der Weg zu den Besten, S. 142.

¹⁴ In der Predigt „On God’s Vineyard“ bekräftigte Wesley, dass er im Methodismus die Frömmigkeit der Kirche von England sieht, wie sie ihre Glaubensartikel und Homilien umreißen (J. Wesley, On God’s Vineyard, I.4, in: WJW 3, S. 505). Allerdings zeigt er im zweiten Teil der Predigt, wo er auf die geistlichen Faktoren spricht, dass diese Frömmigkeit eine für seine Zeit ganz untypische Gestalt hat. Zunächst skizziert er, wie sich die Bewegung zu formieren begann, und betont dann im Bezug auf die Leiter des Aufbruchs einen ihm offensichtlich wesentlichen Punkt durch den Beginn einer neuen Ziffer (Ders., On God’s Vineyard, II.2, in: WJW 3, S. 509): *„Es ist zu beachten, dass diese Geistlichen die ganze Zeit keinerlei Plan hatten. Sie gingen hierhin und dorthin, wo immer sie die Aussicht hatten, Seelen vom Tode zu erretten. Aber als immer mehr fragten ‚Was muss ich tun um gerettet zu werden?‘, wünschten sie diese zu treffen. Zwölf kamen am ersten Donnerstagabend; vierzig am nächsten; bald danach hundert. Und sie wuchsen weiter bis ... zwanzig Jahre später die Londoner Gemeinschaft etwa 2.800 zählte.“*

Frank Baker kommentiert dazu (Frank Baker, The People called Methodists 3. Polity, in: A History of the Methodist Church in Great Britain, 1965, Vol.1, S. 213): *„Diese Sätze enthalten den Schlüssel für die Organisation der methodistischen Gemeinschaften. Diese ... wurden ins Leben gerufen nicht entsprechend einem vorgefassten Plan, sondern als Notmaßnahme eines Mannes, der bereit war, alle möglichen Methoden anzuwenden, um das zu tun, was er als göttlichen Auftrag betrachtete ... Es gab keinen Master-Plan, eine neue Sekte zu gründen ... Jeder Situation begegnete man mit einem betenden Herzen und offenen Geist“.*

Die von Baker angesprochene Leidenschaftlichkeit Wesleys thematisiert John Lawson im Zusammenhang der Lebensregeln und Kleingruppenpraxis (John Lawson, The People called Methodists 2. Discipline, in: A History of the Methodist Church in Great Britain, 1965, Vol.1, S. 196.): *„Es gab nichts außergewöhnliches und revolutionäres in Wesleys Gemeinschaftsregeln. In diesem Sinn war der Methodismus ein Kind seiner Zeit. Was besonders war am Methodismus war die geistliche Leidenschaft und ansteckende Überzeugungskraft, mit der diese Regeln vermittelt wurden.“*

¹⁵ J. Wesley, Sermons on Several Occasions, The Preface, (WJW 1,104 f).

der zu ihm zurückkehrt; er schwebt gerade über dem weiten Meer, bis einige wenige Augenblicke weiter ich nicht mehr gesehen bin – ich falle in eine unveränderliche Ewigkeit! Ich möchte eine Sache wissen, den Weg zum Himmel – wie ich sicher an dem glücklichen Ufer landen kann. Gott selber ist herabgekommen, um den Weg zu zeigen: mit diesem einzigen Ziel kam er vom Himmel. Er hat es in einem Buch niedergeschrieben. O gib mir das Buch! Um jeden Preis, gib mir das Buch von Gott! Ich habe es. Hier ist Wissen genug für mich. Lass mich homo unius libri sein.“

2. Klarheit über die Glaubensinhalte: Im Horizont der Herausforderungen seiner Zeit und Berufung subsumierte Wesley die Fülle theologischer Themen bereits Mitte der 1740er Jahre unter die drei Titel Buße, Glaube und Heiligung und hatte eine klare Vorstellung davon ausgeprägt.

Dabei beschäftigte ihn vor allem das Verhältnis von Rechtfertigung (was Gott für uns tut / Sündenvergebung) und Heiligung (was Gott in uns und an uns tut / Heiligkeit der Lebensführung). Bis Mitte der 1740er Jahre hatte sich bei Wesley eine klare Vorstellung davon ausgeprägt: Die Erfahrung eines christlichen Lebens umfasst mehr Aspekte als Glaube und Vergebung, nämlich eine aus der Vergebung resultierende innere Erneuerung, die einen Prozess wachsender Heiligung des Herzens und des Lebens initiiert. Dabei stellt die Rechtfertigung nicht eine einmalig zu überschreitende Stufe christlichen Lebens dar, sondern bleibt von täglicher Bedeutung. Und ebenso ist die Heiligung, die sich aus der Annahme der Rechtfertigung ergibt, ein lebenslanger Reifeprozess.¹⁶

Wesley wurde nicht müde, bei seinen Predigern nachdrücklich auf ein Verstehen und Aneignen dieser zweifache Spitze methodistischer Verkündigung zu drängen.¹⁷ Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass er Mitte 80 noch einmal ausführlich sein Verständnis des Verhältnisses von Rechtfertigung und Heiligung beschreibt und als grundlegendes Lehrstück methodistischer Theologie herausstellt.¹⁸

3. Die Reduzierung auf einen Hauptnenner: All die verschiedenen lehrmäßigen und spirituellen Dinge, mit denen Wesley sich beschäftigte, finden ihren Hauptnenner in dem Anliegen, schriftgemäße Heiligkeit zu verbreiten. Auf die Frage:¹⁹ „*Was sollen wir ... glauben über Gottes Plan, weswegen Gott die Prediger berufen hat, die sich Methodist nennen?*“ antwortet Wesley: „*Nicht eine neue Sekte zu gründen, sondern um die Gesellschaft zu reformieren, insbesondere die Kirche; und um schriftgemäße Heiligung über das Land zu verbreiten*“.

¹⁶ Dass die Beziehung von Rechtfertigung und Heiligung auch weiterhin die Tagesordnung der Predigerkonferenzen bestimmte, hatte ihren Grund in der Spannung, die sich aus den unterschiedlichen Situationen ergab, auf die die Prediger trafen. Dort, wo man Kirchendistanzierten gegenüberstand, war es wichtig, die Rechtfertigung zu betonen. In der geistlichen Begleitung von Gemeinschaftsmitgliedern brauchte es praktische Anleitung, wie die im Glauben angebotene Kraft sich im Leben des einzelnen realisieren konnte. In diesem Spannungsfeld mahnte Wesley zu einer schriftgemäßen Balance von Rechtfertigung und Heiligung und bekämpfte Tendenzen, die Rechtfertigung um der Betonung der Heiligung willen herabzusetzen oder Versuche, das sola fide gegen die Notwendigkeit der Umkehr und des Wachstums im Glauben auszuspielen. (R. P. Heitzenrater, *Methodismus*, S. 185).

¹⁷ Wesley schreibt darüber einem Freund: „*Wenn wir einmal all unsere Reise- und Lokalprediger dazu bringen könnten, einmütig und beständig auf diese beiden Punkte zu bestehen: ‚Christus, der für uns stirbt‘ und ‚Christus, der in uns regiert‘, dann sollten wir die Pforten der Hölle einnehmen.*“ (JWL 6,134)

¹⁸ J. Wesley., *On God's Vineyard*, 1.5-7 (WJW 3, S. 505 ff).

¹⁹ Ders., *Large Minutes (Works*³, 8, S. 300).

Die ungeheure Kraft, mit der sich die methodistische Bewegung entfalten konnte, ist darauf zurückzuführen, dass Wesley und seine Prediger über ein tiefes und klares theologisches Verständnis ihrer Berufung und Leidenschaft verfügten.²⁰

Mit dem Begriff „Berufung“ ist ein nächstes Stichwort gefallen: Ob dein Glaube alltagsrelevant ist, hängt von Klarheit über drei Fragenkreise ab. Zwei haben wir bereits angesehen, nämlich: Klarheit über die Quelle für Kraft und Inspiration und ein theologisches Verständnis der eigenen Leidenschaft. Der dritte Fragenkreis fragt danach, was deine wirkliche Begabung ist und worin wir das ganze Potential entfalten können, das Gott in uns angelegt hat? Dazu:

„A“ wie Auftrag

Da macht ein Schüler Abitur. Er hat Sport als Leistungsfach und besteht mit einer glatten Eins. Als Tennisspieler hat er bereits mehrere Turniere gewonnen. In der Kleinstadt, in der der Neunzehnjährige lebt, ist er schon eine richtige Institution.

Frage: Soll er Sport studieren und versuchen, Profi zu werden?

Ich denke: Nicht unbedingt. Als Student und angehender Tennisprofi kann er auf andere treffen, die das, was er in drei Stunden trainiert, in einer halben Stunde erledigen und dabei immer noch einen Tick besser sind, als er. Er kann vielleicht ein guter Tennisspieler werden, aber nie einer der Besten.

Nachbarn, Freunde und Verwandte sagen: „Klar doch. Du kannst das doch so gut. Du musst Sport als Beruf machen.“ Und so kommt es, wie es in vielfach geschieht: Der Junge studiert Sport und schlägt einen Lebensweg ein, den er nie ganz meistern wird und der ihm nicht wirklich Erfüllung bringt.

Petrus war Fischer. Wir erfahren nicht viel über seine Leben. Nehmen wir an, er war ein guter Fischer. Eines Tages trifft er den Wandercharismatiker Jesus von Nazareth (Lukas 5,1-11). Was er in der Begegnung mit Jesus erlebt, bewegt ihn tief. Jesus reißt einen ganz neuen Horizont auf. Er zeigt ihm die Möglichkeit, seine Bestimmung ganz neu zu verstehen, und sagt: *„Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.“* (Lukas 5,10)

Wäre Petrus Fischer geblieben und hätte er das gemacht, worin er gut war: Er hätte sicher seinen Lebensunterhalt verdient und seine Familie gut ernährt.

Die Bibel erzählt von ihm und seinen Gefährten: *„Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.“* (Lukas 5,11)

Dass uns heute sein Name bekannt ist, hat mit der mutigen Entscheidung zu tun, den Fluch der Kompetenz abzuschütteln und das zu machen, worin die eigentliche und tiefe Bestimmung des Lebens liegt, das Gott ihm gegeben hat.

²⁰ Die große Intensität, mit der Wesley seine Mission erfüllte, war möglich, weil er ein tiefes theologisches Verständnis für seine Leidenschaft entwickelte.

Dieses umfassende Selbstverständnis methodistischer Spiritualität war weder ein Gedankenblitz Wesleys noch seinem Brüten hinter verschlossenen Türen des Studierzimmers entsprungen, sondern das Ergebnis eines langen Prozesses gemeinsamen geistlichen Gesprächs. Wesley hatte dafür eigens die jährlichen Konferenzen eingerichtet. Vgl. dazu S. 3 .

Seit seiner Oxforder Zeit verfolgte Wesley ein einfaches Ziel: Heiligkeit zu erreichen. Darin sah er seine Berufung und darin wollte er der Beste werden. Als er Ende November 1729 aus Epworth nach Oxford zurückkehrte, beschloss er, sich stärker auf die Aktivitäten des Heiligen Clubs zu konzentrieren. Abrupt stellte er seine beliebten Predigtreisen in umliegende Dorfgemeinden ein und verkaufte das eigens dafür angeschaffte Pferd. Stattdessen begann er regelmäßig im Gefängnis zu predigen sowie Arme und Kranke zu besuchen.²¹ Diese unbedingte Konzentration auf das, was er als seine Aufgabe und Begabung ansieht, wurde für Wesley kennzeichnend.

Geistliche Übung: Was sollte ich von meiner Liebhaberei aufgeben, um Gottes Berufung für mein Leben noch besser verwirklichen zu können?

Wesley hatte ein gutes Gespür für das, worin er nicht wirklich gut werden würde: Mehrmals wurde ihm angetragen, die Pfarrstelle des Vaters in Epworth zu übernehmen. Wesley wäre sicher ein guter Priester geworden und hätte das Zeug gehabt, irgendwann einmal in ein Bischofsamt zu gelangen. Als ihn die Familie angesichts des sich abzeichnenden Todes des Vaters drängte, endlich eine Entscheidung zu treffen, schickte er dem Vater einen Brief, in dem er ihm in über zwanzig Gründen erläuterte, warum er nicht Gemeindepfarrer in Epworth werden kann, sondern in Oxford bleiben müsse. Darin schrieb Wesley:²² Es gehe nicht um die Frage, „*ob ich anderen mehr Gutes tun könnte ... , sondern ob ich mir selber mehr Gutes tun könnte; denn ich bin gewiss, dass ich dort, wo ich selbst am heiligsten sein kann, auch die Heiligung in anderen Menschen am besten fördern kann.*“

Immer wieder begegnet bei Wesley diese strikte Konzentration auf das, was die besten Fortschritte versprach, um Gottes Bestimmung für sein Leben zu erfüllen. Das unbedingte Streben, Heiligung über die Lande zu verbreiten, brachte Wesley dazu, sich in völlig abwegige Bereiche zu wagen, die nichts mit seiner Kernkompetenz und dem Kernbereich seines Berufsstandes zu tun hatten. Ein Beispiel ist das Feldpredigen. Ein anderes seine Sozialarbeit, die Einführung des Reisepredigerdienstes oder der Laienpredigt.

Wesley war der Meinung, die Methodisten hätten die besondere Bestimmung, das Evangelium den Menschen außerhalb der Staatskirche zu predigen im Gegensatz zum ordentlichen Amt der anglikanischen Geistlichen.²³

Wenn die Bibel von Gaben spricht und uns aufgibt, unsere Gaben zu entdecken und im Sinn Gottes zu entwickeln, fordert sie dich auf: Begreife deine wirkliche Begabung und Stärke und die deiner Gemeinde.

Wir haben gefragt: Was gab methodistischer Spiritualität ihre hohe Alltagsrelevanz? Die erste Antwort lautete: Diszipliniertes Denken, nämlich ein Realitätssinn ohne die Hoffnung zu verlieren und eine unbedingte Konzentration auf die Aufgaben und Probleme.

Diszipliniertes Denken ist aber nur die halbe Miete. Zum Denken gehört auch:

²¹ R. P. Heitzenrater, *Methodismus*, 63 f.

²² J. Wesley, Brief v. 15.11.1734, WJW 25, S. 395). – Vgl. F. Burkhardt, *Leitungsprinzipien*, S. 31, Anm. 48. – Der Entschluss, in die nordamerikanische Kolonie Georgia zu gehen, den er nur wenige Monate nach dem Tod des Vaters traf, fasste er, weil dieses Unternehmen ihm in jeder Beziehung die allerbesten Voraussetzungen versprach, in seinem Hauptanliegen, nämlich dem Streben nach Heiligkeit, Fortschritte zu machen (Brief an J. Burton WJW 25, S. 239 ff).

²³ T. A. Campbell, *Antiquity*, 82.

„T“ wie Tun

Unsere Gemeinde hat vor 6 Jahren ein Leitbild erarbeitet. Sie gab ihm den Titel: „Gemeinde der Liebe – Gemeinde der Tat“. Das Motto war Ergebnis der in einer schweren Krise gewonnenen Einsicht: Christsein erschöpft sich nicht im Hören, Denken und Reden. Das Motto stand für den Entschluss: „Wir wollen in Zukunft eine lebendige, missionarische Gemeinde sein.“

Doch schon bald erlebten wir, dass es mit Vorsätzen und Absichtsbekundungen allein nicht getan ist. Es braucht den Willen und die Disziplin, das Erkannte zu tun. Wenn ich diese Schwierigkeiten anspreche, kommt mitunter die Frage: Redet die Forderung nach diszipliniertem Handeln nicht einem frommen Leistungsdenken das Wort?

Wir sind an der Stelle durch die Theologie der Reformation sehr sensibilisiert. Die Reformatoren lebten in einer Zeit, in der die Kirche lehrte: Der Mensch muss sich Gottes Liebe durch gute Taten verdienen. Man verkaufte Gottes Gnade nach dem Prinzip: „Wenn der Kreuzer im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt.“

Leute wie Luther, die den Glauben ernst nahmen, mussten sich eingestehen: So viel kann ich gar nicht Gutes tun oder verdienen, dass ich vor Gott Gerechtigkeit erlangen kann. In der Verzweiflung, nicht genügen zu können, entdeckt Luther: Gottes Liebe gilt uns ohne dass wir dafür zahlen. Jesus hat das im Gleichnis vom verlorenen Sohn in einzigartiger Klarheit gelehrt (Lukas 15). Und so sagt der Apostel Paulus: Wir *„werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus gemacht ist.“* (Römer 3,24)

Gemeint ist: Dein Leben ist unabhängig von dem, was du zu leisten vermagst, von Gott geplant, geliebt und getragen – selbst, wenn du Fehler gemacht hast. Dein grundsätzliches Lebensrecht brauchst du dir nicht selbst zu verdienen. Diese Erkenntnis nannte Luther „Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben“. Rechtfertigung wurde zum Schlagwort der Reformation.

Es ist eine große Tragik, dass die protestantische Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben heute oft den Charakter einer Droge hat, die den Sinn dafür vernebelt, dass der Glaube nie allein ist ohne seine Werke. Paulus sagt: *„In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“* (Galater 5,6)

Der Glaube ist geprägt von Liebe, Buße, Gehorsam und guten Werken. Glaube ist wesentlich Vertrauen und führt zum geistlichen Gehorsam (Johannes 14,23 f), durch den wir unsere Gleichgültigkeit gegenüber der Not in der Welt überwinden. Denn Gott möchte das Heil der Welt.

Von Wesley gibt es ein schönes Siegel. Es zeigt im Zentrum die kunstvoll geschwungenen Initialen „JW“ eingerahmt von einer Trias „glaube liebe ...“

Frage: Wie heißt der 3. Begriff?

Die Trias heißt: „glaube liebe gehorche“ (Believe, Love, Obey). „Aber“, fragen manche bestürzt, „ist Wesley denn von Sinnen? Warum in aller Welt verunstaltet er die paulinische Trias „Glaube, Hoffnung, Liebe“ (1. Korinther 13,13) in so unschöner Weise?“ Andere sagen: „Haben wir's nicht immer vermutet? Wesley war ein unverbesserlicher Moralist. Dass er sich in solch schändlicher Weise an Paulus vergreift und wie er dadurch dessen Vorstellung von der Rechtfertigung allein aus Gnade in Frage stellt, das grenzt an Blasphemie! Der Mann war krank!“

Fragt man Fachleute, warum Wesley hier „Hoffnung“ gegen „Gehorsam“ austauschte, herrscht Ratlosigkeit. Manchen ist es sogar regelrecht peinlich und sie distanzieren sich, weil sie dahinter ein christliches Leistungsdenken oder Werkgerechtigkeit vermuten. Sie fragen: Wie kann es für einen (evangelischen) Christen überhaupt vertretbar sein, dem Gehorsam eine so herausragende Position im Glaubensbegriff zu geben? Wesley hatte den Mut, der Realität ins Auge zu blicken und zu sagen: Das, was die Bibel mit Gehorsam bezeichnet, ist für einen Christen unverzichtbar. Dabei war Wesley kein Moralist – auch wenn er im Laufe seines Wirkens unzählige Kataloge von (Lebens-) Regeln herausgab und nie aufhörte, Pflicht und Disziplin zu betonen. Im Grund war Wesley ein Eudämonist (Eudämonie, griech. Glückseligkeit). Disziplin war für ihn Mittel zu einem höheren Zweck, nämlich Glück zu erfahren und den kostbaren Schatz in Anspruch zu nehmen, den Gott für einen im Glauben bereit hält. Darum war es Wesley zu wenig, in der paulinischen Trias lediglich Hoffnung gegen Gehorsam austauschen. Er verändert die Klimax so, dass nicht mehr Liebe, sondern Gehorsam die oberste Sprosse bildet. Wesley will damit sagen: Im Gehorsam liegt „die“ Hoffnung für die Welt schlechthin – für dich ganz persönlich, für das gemeinsame Leben in Gemeinde und Kirche und für die Gesellschaft und Schöpfung insgesamt. Wesley und die Methodisten waren zu dieser Konsequenz bereit. Alltagspiritualität erweist ihre Kraft in diszipliniertem Handeln, nämlich einer umfassenden Disziplin des geistlichen Lebens mit einem sehr hohen Maß an Alltagsrelevanz.

Stellt euch vor, wir würden folgendes Experiment machen: Wir lesen das Neue Testament. Dazu nehmen wir zwei Textmarker, einen gelben und einen grünen. Mit dem gelben markierst du alle Abschnitte, die theologische Lehre wiedergeben. Mit dem grünen die Stellen, in denen es um die Anwendung der Lehre und das Tun des Willens Gottes geht. Frage: Wie viel Prozent ist gelb und wie viel grün?

Aufgabe: Schätzt einmal die Prozentzahlen: Lehre/gelb Tun/grün
Bergpredigt
Jakobusbrief
Römerbrief

Dass die Bergpredigt Jesu 100 Prozent grün ist, es also um Anwendung geht, bestätigt manchem nur sein Vorurteil, dass die Bergpredigt ein Rückfall in die Werkgerechtigkeit ist. Und dass der Jakobusbrief 80 % grün ist, also viel Anwendung enthält, scheint Luthers Urteil zu bestätigen, er sei eine „strohene Epistel“. Aber wie ist es mit dem Römerbrief?“ Frage: Wieviel Prozent sind im Römerbrief gelb, wie viel grün? Kannst du dir vorstellen, dass der Römerbrief 50 % Anwendung ist, also zur Hälfte grün?! Wenn du das wahrnimmst, entwickelst du ein Gespür dafür: Die Bibel hat primär die Absicht, zur Lebensveränderung anzuleiten. Sie will deinen Charakter und dein Verhalten im Sinn Gottes prägen.²⁴
Und darum: Begreife, aufs Tun des Willens Gottes kommt es an.
Aber: Wie kann das Wirklichkeit werden? – Dazu:

²⁴ Wesleys Methodismus bezeichnet keine Kirche oder kirchliche Lehre, sondern einen bestimmten (christlichen) Lebensstil. Wesley sagt darüber: „*Nichts ist einfacher, nichts vernünftiger als die methodistische Lebensregel [discipline]: Sie ist ganz gegründet auf den gesunden Menschenverstand, insbesondere zur Anwendung der Grundgebote der Schrift.*“ (J. Wesley, On God's Vineyard, II.1 (WJW 3, 511 f)). Der Aufbau einer Organisation und die Predigt bestimmter Lehrinhalte waren lediglich Mittel zum Zweck, ein neues Bewusstsein von Gottes Gegenwart in Jesus Christus zu wecken und eine Hilfe moralischer Kraft durch das Wirken des Heiligen Geistes anzubieten zur Anwendung des Glaubens im Alltag mit dem Ziel, Kirche und Gesellschaft zu erneuern.

„R“ wie Regeln

Vor einigen Monaten kam es auf dem Hudson River in New York zu einer sensationellen Wasserlandung eines Airbus A 310. Nachdem die Maschine kurz nach dem Start in einen Schwarm Vögel geflogen ist, fielen beide Triebwerke aus. Der Pilot landete auf dem Hudson-River. Wie durch ein Wunder konnten alle Passagiere gerettet werden. Dass niemand zu Schaden kam, hat damit zu tun, dass sowohl den Flugbetrieb wie die Rettungsdienste eine Kultur der Disziplin umgibt.

Keiner will mit einem Pilot fliegen, der den Fluggästen mitteilt: „Willkommen an Bord. Ich komme gerade von einer Schulung über den Wert eigenständigen Handelns und Mut zum Experiment. Ich möchte heute einmal ein paar Dinge anders machen als gewöhnlich. Lassen Sie deshalb vorsichtshalber ihre Gurte den gesamten Flug über angelegt.“

Oder stellt euch vor, ein Feuerwehrmann würde sagen: „Ich habe ein Buch gelesen ‚In jedem steckt ein kleiner Held‘. Mal sehen, wie die Leute die Situation meistern.“

Pilot wie Rettungskräfte arbeiten im Rahmen eines strengen Systems, das sie nicht verlassen dürfen. Und doch treffen sie die letzten Entscheidungen über Start und Landung, Abbruch eines Manövers, etc.

Dass die methodistische Bewegung eine so starke Entwicklung nahm, hängt wesentlich damit zusammen, dass die Wesleys 1743 mit Herausgabe der sog. Allgemeinen Regeln einen festen Rahmen schufen mit klaren Regeln, der den Mitarbeitern und Mitgliedern innerhalb dieses Systems Freiheit und Verantwortung übertrug.²⁵

Mit den Allgemeinen Regeln war festgelegt, was sie von einem Methodisten im Blick auf seine alltägliche Lebensführung erwarteten.

Ob jemand Methodist ist oder nicht, entschied sich nicht am Bezeugen einer bestimmten religiösen Erfahrung oder am Bekenntnis zu einer bestimmten theologischen Lehre, sondern allein an der Bereitschaft, aufrichtig im Sinn schriftgemäßer Heiligung zu leben und diese Ernsthaftigkeit einer Überprüfung durch andere Gemeinschaftsmitglieder auszusetzen.

Die Allgemeinen Regeln zeigen, wie die drei geistlichen Prinzipien der Wesleys „Böses meiden“, „Gutes tun“ und „Gottes Gnadenmittel gebrauchen“ bei einem Gemeinschaftsmitglied offensichtlich werden müssten und machten sie durch Konkretionen, Anwendungsbeispiele und Regeln für den Gebrauch im alltäglichen Leben handhabbar. Mit der Einrichtung von Klassen unterstrichen sie die gemeinschaftliche Beichte als ein unverzichtbares Element methodistischer Frömmigkeit.

Diese Kultur von Freiheit und Verantwortung erlaubte es, dass Wesley mit einer relativ flachen Hierarchie und wenig Bürokratie auskam, aber äußerst effektiv arbeitete.

Die methodistische Lebensregel bezog sich nicht nur auf das Leben in der methodistischen Gemeinschaft, sondern hielt ebenso zu verantwortlichem Verhalten in privaten oder familiären Bezügen an. Beispielsweise mahnt Wesley ausdrücklich vor Vernachlässigung familiärer Verantwortlichkeiten zugunsten von Aktivitäten in der Gemeinschaft und weist seine Prediger an, auf die Befolgung dieses Grundsatzes zu achten.²⁶

²⁵ Zu den Allgemeinen Regeln: F. Burkhardt, Müller, S. 227-232; ders., *Wie Wasser in der Wüste. Geistlich wachsen mit den Lebensregeln John Wesleys*, 2001

²⁶ Zur Gestaltung des Sonntags führt er in der Predigt „On God’s Vineyard“ aus: *„... Am Sonntagabend trifft sich die Gemeinschaft; aber es ist darauf zu achten, sie frühzeitig zu entlassen, damit alle Familienoberhäupter Zeit finden, ihre verschiedenen Hausarbeiten zu verrichten. Einmal im Vierteljahr soll der leitende Prediger in jedem Bezirk jedes Mitglied darin prüfen.“* J. Wesley, *On God’s Vineyard*, III.2 (WJW 3, 512.)

Am ausführlichsten ist die methodistische Gemeinschaftsregel in den Large Minutes entfaltet. Neben der Klarstellung, was Ziel und Auftrag der Methodisten ist,²⁷ und der Zusammenstellung wichtiger interner Grundagentexte und juristischer Formulare, entfaltet Wesley darin Disziplin und Verantwortung als ein Leitungsprinzip für alle denkbaren Bereiche des Lebens, Glaubens und Dienstes.²⁸

Beispielhaft dafür sind die auf vier Seiten detailliert entfaltete Darstellung der Gnadenmittel²⁹ oder die Anweisungen an die Prediger über die äußeren Rahmenbedingungen des Predigens, die von der rechten Predigtdisposition über Pünktlichkeit, Rhetorik, Kleidung bis hin zur verantwortlichen Pflege des Pferdes reichen:³⁰

„2. Beginne und schließe genau zur vereinbarten Zeit ...

5. Wähle den Text mit der größtmöglichen Klarheit, den du finden kannst.

6. Achte darauf, dass du nicht abschweifst, bleibe am Text und mache aus dem etwas, was du hast.

7. Sei sparsam mit Allegorisierungen und Spiritualisierungen ...

11. Bete gewöhnlich nicht mehr als 8 oder 10 Minuten ...

21. Sei gut zu deinem Tier. Reite nicht nur gemäßigt, sondern kontrolliere selbst, dass dein Pferd gestriegelt, gefüttert und für die Nach versorgt wird.“

Frage: Wie kommt man zu einer solch umfassenden Kultur der Disziplin? – Drei Punkte lerne ich von Wesley:

1. Sorge für einen festen Rahmen an Regeln und Werten, innerhalb dessen Freiheit und Verantwortung übertragen werden kann – so wie Wesley mit Regeln.
2. Besetze die Positionen mit disziplinierten Menschen, die bereit sind, Anstrengungen auf sich zu nehmen, um ihrer Verantwortung gerecht zu werden.
3. Diszipliniere dein Denken und das deiner Gemeinde. Wenn man fragt, möchte jede Gemeinde wachsen. Aber den meisten fehlt die Disziplin, Klarheit über ihre besondere Bestimmung zu finden, und der Wille, das zu tun, um das in ihr angelegte Potential zu verwirklichen.

In wachsenden, lebendigen und leidenschaftlichen Gemeinden herrscht eine umfassende Kultur der Disziplin. Das heißt, dass disziplinierte Menschen, diszipliniert denken, um diszipliniert zu handeln.

Wir haben gefragt: Was gab methodistischer Spiritualität ihre hohe Alltagsrelevanz? Zwei Dinge sehe ich vor allem: 1. Diszipliniertes Denken, nämlich ein Realitätssinn ohne die Hoffnung zu verlieren und eine unbedingte Konzentration auf die Aufgaben und Probleme.

Und daraus resultierend 2. diszipliniertes Handeln, nämlich eine umfassende Disziplin des geistlichen Lebens mit einem sehr hohen Maß an Alltagsrelevanz.

So gewährleisteten die methodistischen Regeln beim Einzelnen wie bei den Gemeinschaften in den Herausforderungen des Alltags eine große Treue im zum Igel-Prinzip.

²⁷ J. Wesley, *Large Minutes*, Works³ 8, S. 300.

²⁸ Lehre, Theologie, Gottesdienste und andere Veranstaltungen, persönliche und gemeinschaftliche Frömmigkeit, Gestaltung des Tagesablaufs, Mitarbeiterschulung und geistliche Begleitung)

²⁹ J. Wesley, *Large Minutes*, Works³ 8, S. 322-324.

³⁰ Ebd. S. 317 f.

(Schluss)

Als ich 2002/3 in die Gemeinde in die jetzige Erlöserkirche München kam, war ich anfänglich etwas ratlos aus folgendem Grund: In der Gemeinde gab es eine Fraktion, das waren Verfechter einer Willow Creek-Gemeindearbeit. Auf der anderen Seite gab es eine Gruppe, die das Andenken an den Gemeindegründer der Enhuberstraße hochhielt und sich an der Bibelkonferenzstätte Langensteinbacher Höhe orientierte. Und schließlich gab es solche, die eher ihre Ruhe haben wollten.

Und nun komm ich dahin, und bin bis über beide Ohren verliebt in den Methodismus! Was sollte ich tun? Ich entschloss mich, mich mit den Führungsgestalten dieser Gemeinden, Bill Hybels und Karl Merz, und ihrer Spiritualität zu beschäftigen. Dabei fielen mir zwei Dinge auf:

1. stellte ich in der Literatur über die Anfänge von Willow wie in dem, was ich über den Beginn der Gemeinde in der Enhuberstraße las, fest, dass die Gemeindearbeit dieser Bewegungen auf Prinzipien basierte, die das geistliche Leben der Gemeindeglieder im Alltag zu gewährleisten suchten: Bibelorientierung, Kleingruppen, geistliche Gemeinschaft, Gebet, Gottesdienst, etc. Ob ich ein Buch von Hybels las oder etwas von Merz – immer wieder beschlich mich das Gefühl, ich lese eine „Wesleyausgabe in heutigem Deutsch“! Und immer ging es um nichts anderes als um Alltagspiritualität in urchristlichem Sinn. Das war das erste.

2. bemerkte ich, dass der Erfolg nicht über Nacht kam und auch nicht vom Himmel gefallen war. In dem Willowheft las ich, wie sich die Gemeinde in den Anfangsjahren zu einem wahren Knochenjob verpflichten musste. Die Sensation von Willow sind für mich nicht die hohen Besucherzahlen, sondern die Disziplin vieler Mitarbeiter, ein Leben mit Gott in ihrem täglichen Alltag kompromisslos an erste Stelle zu setzen. Wesley, Merz oder Hybels und ihre Mitarbeiter- und Leiterschaft waren Leute, die sich mit jeder Faser ihres Körpers einem Leben im Sinn und Geist Jesu verschrieben. Leute, die Jesu Auftrag annahmen und Tat für Tat, Entscheidung für Entscheidung ein Leben nach urchristlichen Prinzipien lebten.

Als Kind gab es für mich auf Spielplätzen ein Gerät, vor dem ich Respekt hatte: Ein Karussell, das aus einer horizontal auf einer Achse montierten Holz- oder Metallplatte bestand und auf seiner Fläche oft nur drei Haltestangen hatte. Von weitem sah das toll aus! Es drehte sich wie von selbst. Die Kinder, die drauf standen, jauchzten und jubelten. Nur ab und zu gab jemand einen kleinen Schubs. „Fantastisch!“, dachte ich, „so will ich mich auch drehen!“

Doch als ich dann als kleiner Knirps davor stand, kostete es mich alle Kraft, die Karussellscheibe auch bloß ein klein wenig zu bewegen. Wenn ich fest schob und nicht aufgab, schaffte ich vielleicht mit Mühe eine Umdrehung.

Jetzt dran bleiben. Ich schaffte eine zweite Drehung. Träge nahm die Scheibe Fahrt auf. Mit Mühe schaffte ich eine dritte, eine vierte und fünfte ... Jetzt ging's schon leichter. Weiter. Immer in dieselbe Richtung. Das Karussell wurde schneller und schneller ... bis ein Umschwung kam: Auf einmal flog das Monstrum wie von selbst um die eigene Achse. Es war kaum mehr zu bremsen. Es riss einen förmlich mit.

Heute weiß ich: Das ist das Schwungrad-Prinzip. Es hat mit Physik zu tun. Es ist ein Teil von Gottes Schöpfungsordnung: Kraft, die du in ein Schwungrad steckst, addiert sich Umdrehung für Umdrehung auf. Schwungräder sind Kraftspeicher. Jeder einzelne Kraftakt – der erste, zweite, dritte ... – ist ein entscheidendes Moment in der Kette der Anstrengungen, die das Karussell schließlich zum Fliegen brachten.

Das Schwungrad ist ein Bild für die Bedingungen einer Gemeinde. Auch große, lebendige Gemeinden haben nicht von Anfang an und nicht über Nacht den Zug und Drive gehabt, der sie heute auszeichnet. Wenn Gemeinden ein lebendiges, dynamisches Gemeindeleben haben, liegt es daran, dass viele Mitarbeiter und Leiter bereit waren und sind, ihre Kraft einzusetzen.

In 10 Jahren – 2018 – werden Wesleys Lebensregeln 275 Jahre alt. Diese Regeln sind das Herz methodistischer Spiritualität.

Ich habe meinen Vortrag überschrieben mit dem Titel „Grundsätze methodistischer Alltagspiritualität“. Denn es geht nicht darum, diese Regeln heute in ihrer historischen Form zu beachten. Jesus sagt: *„Man füllt ... nicht neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißen die Schläuche und der Wein wird verschüttet ... Sondern man füllt neuen Wein in neue Schläuche, so bleiben sie beide miteinander erhalten.“* (Matthäus 9,17)

Die Allgemeinen Regeln Wesleys waren die Agenda von 1743. So wie Karl Merz um 1920 eine Agenda für die Lage im München zwischen den Weltkriegen entwarf oder Bill Hybels für die Situation in Chicago.

Es geht nicht darum, eine kirchliche Tradition zu beschwören. Um was es geht ist: Die Grundsätze biblischen Glaubens zu verstehen, sich zu dem Bild gestalten zu lassen, das Gott sich von uns gemacht hat, und dadurch den Auftrag annehmen und umsetzen, den Jesus uns gibt.

Wir können wesleyanischer Spiritualität kaum mehr gerecht werden, als wenn wir auf der Basis biblischen Glaubens zu einer für unsere Zeit bedeutungsvollen Agenda für unsere Frömmigkeit finden.

Ich weiß, dass viele Menschen in unseren Gemeinden und viele Kolleginnen und Kollegen sehr frustriert und demoralisiert sind. Manchmal fühle ich, wie eine starke Depression auf unserem kirchlichen Leben lastet.

Diese Grundsätze konsequent und zielgerichtet gelebt – Tag für Tag, Entscheidung für Entscheidung, Schritt für Schritt – wird an einem sicher nicht kalkulierbaren und doch bestimmten Zeitpunkt zum Umschwung in deinem persönlichen Leben und in deiner Gemeinde führen und euer gemeinsames Leben und eure Mission fruchtbar machen.